3/23

Aufwind

scH e.V.
Freundesbrief des
Offenen sozial-christlichen
Hilfswerks, Bautzen

Strecken-führung

GOTT IST EIN GOTT, DER UNS LEITET

Liebe Freunde, liebe Leser,

seit einigen Jahren spielt das Kirchenjahr für mich eine große Rolle. Es hilft mir, immer neu über die großen Taten Gottes nachzudenken. Keine Frage, es ist Jahr für Jahr dasselbe – aber ich bin nicht derselbe. Da ist der immer gleiche Ablauf für mich ein wunderbares Geländer.

Momentan ist Trinitatiszeit. Von Juni bis November weit und breit kein Hochfest. Ostern und Pfingsten sind lange vorbei, Advent und Weihnachten noch lange hin …

Hat da gerade jemand „langweilig" gesagt?

Von wegen. Solche Strecken (die wir seltsamerweise oft „Durststrecken" nennen) können sehr spannend sein. Es kommt darauf an, was wir daraus machen. Gott ist immer da – oben auf den Gipfeln wie auch zu ebener Erde, wo wir in unserem Alltag umsetzen, was wir oben gesehen und empfangen haben.

Aus diesem Blickwinkel ist der neue „Aufwind" entstanden. Loisa Illgen, Giuseppe Fusaro, Paulus von Tarsus – Pilger auf Gottes Wegen – geben uns Einblick in ihre persönlichen Streckenführungen. Es sind lebendige Beispiele für Gottes Lenken und Leiten, für sein Agieren und unser Reagieren.

In diesem Sinne wünsche ich ihnen und euch eine gesegnete Trinitatiszeit. Herzliche Grüße im Namen der OscH-Mitarbeiter,

Stefan Lehnert
Bautzen, im September 2023

Titelfoto: Nora Philipp / photocase.de

Das Offene sozial-christliche Hilfswerk (OscH) e.V. ist eine überkonfessionelle Dienstgemeinschaft. Wir möchten Menschen mit der Botschaft von Jesus Christus erreichen, Gemeinden auf der Grundlage des Wortes Gottes dienen und Christen zu verbindlicher Nachfolge und Jüngerschaft ermutigen. Das Werk besteht aus mehreren Arbeitsbereichen: Gemeindedienste • Rüstzeiten für verschiedene Altersgruppen • Jüngerschaftsschule • Arbeit mit Kindern und Teenagern • Begegnungsstätte „Schmiede" • Mission-Osthilfe mit Begegnungsstätte „Ruth" • Medien/„Aufwind" • Audio- und Beschallungsdienst • Büro.

Inhalt

3 Mein Jahr für Gott
Persönlich erlebt – Loisa Illgen

5 Bewegungsdrang
Mit Paulus unterwegs

10 „Ich bin halt ein bunter Vogel"
Gott wird persönlich: Giuseppe Pino Fusaro

14 Aus unseren Diensten
Informationen und Gebetsanliegen

21 Termine und Annoncen

Mein Jahr für Gott

Die Frage, wie es nach dem Abitur für mich weitergeht, stand wie ein großer Elefant im Raum. Ich wollte eine Bibelschule besuchen, doch letztendlich schien dies nicht das Richtige zu sein. So stand ich vor dem Nichts und die Zeit rannte davon. Ich informierte mich in verschiedenste Richtungen.

Bald standen nur noch zwei Möglichkeiten zur Auswahl: ein FSJ in einer evangelischen Oberschule oder das 3. Jüngerschafts-Schuljahr in Tauscha – ein Jahr in dem ich hauptberuflich im OscH e. V. angestellt sein würde. Ich kannte das Hilfswerk schon, da ich bereits die Jüngerschaftsschule absolviert hatte.

Im Urlaub rang ich mit Gott: Ich merkte, wie es mich zu dem außergewöhnlichen Jahr im OscH e. V. zog. Gleichzeitig forderte mich dieser Gedanke extrem heraus, denn diese Zeit musste durch Spenden finanziert werden. Das schien mir unmöglich. Ich löcherte Matthias Mühlbauer mit vielen Fragen und schließlich verließ ich meine Komfortzone.

Damit begann ein herausforderndes und gleichzeitig wunderschönes Jahr.

Mein „Alltag“

Nahezu jeder Morgen in Tauscha begann mit gemeinsamem Gebet, bevor jeder in seine Aufgaben startete. Ich übernahm Arbeiten in der Hauswirtschaft, im Garten und beim Bau des neuen Versammlungsraumes.

Von Oktober bis Dezember war ich für sieben Wochen in Vlăhița/Rumänien. Dort unterstützt das OscH e. V. das Rüstzeitcamp *Harghita*. Ich arbeitete im Haushalt und in der Küche mit und erlebte dort das erste Mal, wie zwei Schweine geschlachtet und verarbeitet wurden.

Zehn Tage war ich in einer Familie, die sieben Pflegekinder aufgenommen hat. Hier erlebte ich den Familienalltag mit. Neben kleinen Hilfen im Haushalt verbrachte ich hauptsächlich Zeit mit den Kids. Mitte Dezember kam Matthias mit Matze und Josua, zwei ehrenamtlichen Mitarbeitern, nach Rumänien und wir verteilten gemeinsam Weihnachtspäckchen. Am meisten beeindruckte mich in diesen Tagen der Besuch bei Endre, dem ehemaligen Leiter des *Harghita-Camps*. Sein Vertrauen in Gott ist mir zum Vorbild geworden.

Zurück in Deutschland stand über den Jahreswechsel die Tauschaer Silvesterrüstzeit an. Weiterhin half ich bei der Ausgestaltung der FamilienOase, indem ich die Kinder betreute. Beim Frauenfrühstück, dem Kindertreff und einer Familienrüstzeit war ich am Start. Außerdem übte ich mich als Grafik-Designerin von Flyern, Material für Kinderstunden ...

Ich durfte zwei Projekttage in Oberschulen mitgestalten, in welchen wir über die Gefahren

Loisa bei einem Bastel-Workshop zur Jugendwoche Tauscha

PERSÖNLICH ERLEBT:

LOISA ILLGEN,

LIMBACH-OBERFROHNA

von Pornografie-Konsum aufklärten. Ebenso lernte ich die Begegnungsstätte „Schmiede“ in Bautzen kennen.

Sehr genossen habe ich es, mit so vielen Menschen verschiedenen Alters, vor allem mit Kindern und Jugendlichen, arbeiten zu können. Ich musste aber auch lernen, Grenzen zu setzen, indem ich mir in stressigen Zeiten Pausen nahm. Ein Highlight war für mich immer wieder, in einer Jungen Gemeinde oder einer Rüstzeit ein Thema halten zu können.

Loisa (2. v. li.) sorgt in der Küche des Harghita-Camps in Vlăhița für leckere Düfte

Ich packe meinen Koffer und nehme mit

Vor allem nehme ich den Wunsch mit, Jesus immer mehr in meinen Alltag zu integrieren: jedes Problem und jede Freude mit ihm zu teilen.

Ich nehme mit, Arbeiten im Haushalt in meinem Kopf nicht mehr so groß werden zu lassen, sondern sie einfach zu tun.

Und ich merke, dass es sich gelohnt hat, dieses Wagnis einzugehen. Ich wurde mit Finanzen und allem Nötigen versorgt. Das ist für mich so ein riesiges Wunder! Es macht mir Mut, Jesus zu vertrauen, auch wenn ich mir manche Wege selbst nicht vorstellen kann.

Und jetzt?

Ehrlich gesagt, kann ich noch nicht meine fertigen Pläne für das kommende Jahr präsentieren. Ich bin immer noch am Suchen und Fragen.

Aber eins weiß ich: Mein Traum ist es, dass Menschen von Gott berührt werden und sich auf das Abenteuer einlassen, ihm ihr Leben zu geben. Dieses Abenteuer ist so viel realer als jeder Actionfilm. ●

... und bei einer Verkündigung in Tauscha für eine frische Brise

Fotos: OSCH-Archiv

Bewegungsdrang

Die Wandlungen und Wanderungen des Apostels Paulus. Eine Art Logbuch

Wenn es im Neuen Testament einen Menschen gibt, bei dem die Hand des großen Navigators im Himmel beinahe sichtbar wird, dann ist es der Apostel Paulus. Das betrifft nicht nur seine abenteuerlichen Missionsreisen, sondern auch seine innere Wandlung.

Am Anfang sehen wir einen gesetzestreuen jüdischen Intellektuellen mit glänzenden Karriereaussichten. Aus ihm wurde ein Tagelöhner, der den halben Mittelmeerraum durchquerte, um die frohe Botschaft von Jesus zu verbreiten. Ein frommer Ordnungshüter mit null Toleranz für Abweichler veränderte sich zu einer Vaterfigur mit weitem Herzen, der sogar auf seine eigene Errettung verzichten würde, wenn nur sein Volk errettet wird.

Begleiten wir ihn auf seinen Expeditionen. Die meisten Informationen über sein Leben finden wir in der Apostelgeschichte (ab Kap. 7) sowie im Galaterbrief (Kap. 1+2).

Vor Reiseantritt: Wer war er?

Hätte Paulus ein paar Jahrhunderte früher gelebt, dann würden wir ihn womöglich als streitbaren Verfechter jüdischer Frömmigkeit und Gesetzestreue vom Schlage eines der Propheten Israels kennen. Seine Heimat war die quirlige und weltoffene Hafenstadt Tarsus, heute im Süden der Türkei gelegen. Dort trafen alle möglichen Kulturen, Religionen und Philosophien aufeinander.

Der junge Saulus – so sein jüdischer Name – lernte das Weben von Zelttuch. Von Kind auf im Glauben der Väter und in der Thora unterwiesen, hatte er irgendwann die strengen pharisäischen Glaubensregeln für sich gewählt. Der Begriff „Pharisäer“ klingt heute oft abwertend. Aber die Bewegung der „Abgesonderten“ (hebr. *peruschim*) wollte einfach die rabbinische Überlieferung bewahren. Als junger Mann ging Saulus nach Jerusalem. Dort führte er, sozusagen an der Quelle, seine religiösen Studien weiter und lernte zu Füßen des hochgeachteten Rabbi Gamaliel.

Dann wurde der Kampf gegen Irrlehren zur Leidenschaft des jungen Thora-Gelehrten. Er schaute beim Lynchmord an einem der Jesus-Nachfolger zu und passte auf die Kleider der Leute auf, die die Steine warfen.

Punkt 0: Ende einer Dienstfahrt

Bald begann er selbst, die Jesus-Bewegung zu terrorisieren. Eines Tages zog er nach Damaskus, um dort Christen aufzuspüren. Auf dem Weg dorthin geschahen plötzlich seltsame Dinge: Vor seinen Augen erschien ein Lichtblitz vom Himmel und geblendet fiel der Überraschte zu Boden. Dann sprach aus dem Nichts eine Stimme: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“

Da lag er nun im Straßenstaub vor Damaskus und verstand die Welt nicht mehr. Er fragte erschrocken: „Wer bist du, Herr?“

Eine erschütternde Frage. Der Hilflose spürte, dass das alles irgendwie mit Gott zu tun hatte. Er fragte aber nicht: Herr, was ist das? oder: Bist du das? Saulus fragte: „Wer bist du, Herr?“ Sicherlich gehört in Ausnahmesituationen nicht jedes Wort auf die Goldwaage. Aber lässt er hier durchblicken, dass sein Gott, dem er doch dienen wollte, im Grunde ein Unbekannter für ihn war?

Das Wunderbare ist: Er lernt ihn kennen.

Die Antwort auf seine verzweifelte Frage drang ihm tief in die Seele: „Ich bin Jesus, den du verfolgst.“ Das hatte der fromme Eiferer gar nicht

getan – war er dem wandernden Rabbi aus Galiläa doch nie persönlich begegnet. Aber die Antwort zeigte ihm, wie Jesus sich Eins zu Eins mit seinen verfolgten Anhängern identifiziert.

1. Etappe – Der Weg nach innen

Saulus bekam die Weisung, nach Damaskus zu gehen. Dort würde er erfahren, wie es weitergeht. Er war wie benommen, aber er gehorchte. Von der Lichterscheinung blind geworden, war er darauf angewiesen, dass man ihn führte.

Und dass man für ihn betete. Nach drei Tagen stand plötzlich ein Mann in seiner Herberge und wollte zu ihm. Es war ausgerechnet einer der Leute, die noch vor kurzem auf seiner Liste standen. Hananias hatte in einer Vision ein bestimmtes Haus gezeigt bekommen, in dem ein gewisser Saulus aus Tarsus wohnte. Dem sollte er die Hände auflegen, damit er sein Augenlicht wiederbekommt … Verschlungene Wege mit einem Ziel: Aus dem Feind soll ein Freund werden – aus einem, der Leid zufügt, einer, der Segen bringt. Ein neues Kapitel in Gottes großem Versöhnungswerk.

Hananias wollte zuerst nicht. Immerhin war dieser Mann einer, um den man als Christ besser einen Bogen machte. Erneut empfing er eine Nachricht von ganz oben, dass das alles in Ordnung wäre und er keine Angst haben müsse. So ging er, legte dem Blinden die Hände auf und sagte: *„Lieber Bruder Saul, der Herr, Jesus, der dir auf deinem Weg erschienen ist, hat mich geschickt. Du sollst wieder sehen können und der Heilige Geist soll über dich kommen."* Sofort konnte der Geblendete wieder sehen und ließ sich umgehend taufen.

Die Parallelen sind auffallend: Jesus war drei Tage nach seinem Tod auferstanden. Auch Saulus' bisheriges Leben war im Grunde vorbei. Die drei Tage in der Herberge verbrachte er zurück-

Name: Saulus/Paulus
Ethnische Zugehörigkeit: Israelit
Religion: Judentum pharisäischer Prägung/Christentum
Geburtsort: Tarsus, Römisches Reich, Provinz Kilikien
Privileg: Römisches Bürgerrecht
Geburtsjahr: ca. 10 n. Chr.
Todesjahr: um 60 n. Chr.
Familienstand: ledig
Erlernter Beruf: Zeltmacher
Sprachen: Griechisch, Hebräisch, Aramäisch
Ausgeübte Tätigkeiten: Gesandter in höherem Auftrag, Theologe, Gemeindegründer

Ein Phantombild des Apostels Paulus, das das Landeskriminalamt NRW für ein Buchprojekt angefertigt hat.

War der Gott, dem Saulus doch dienen wollte, im Grunde ein Unbekannter für ihn?

gezogen und buchstäblich im Dunkeln. Wartete er auf sein Ende? Als Schriftgelehrter wird er gewusst haben, was Gott einst zu Mose gesagt hatte: Niemand kann mich sehen und am Leben bleiben (2Mos 33,20).

Saulus blieb am Leben, aber es war nichts mehr so, wie es vorher war. Diese Tage, in denen er aus dem Rennen genommen war, sind wie eine Zäsur für seinen bisherigen Weg. Was mag ihm da alles durch den Kopf gegangen sein?

Wie alle frommen Juden wartete auch er auf den Messias – den Befreier, den Erlöser des Volkes, den die Propheten Israels angekündigt hatten. Immer wieder waren Frömmler und Schwärmer mit messianischem Anspruch aufgetreten, die am Ende sang- und klanglos von der Landkarte verschwanden. War der Rabbi aus Galiläa, über den sich die Leute wundersame Geschichten erzählten, auch so einer? Obwohl die Römer ihn gekreuzigt hatten, wuchs seine Anhängerschaft. Sie glaubten fest daran, er sei von den Toten auferstanden.

Was, wenn das am Ende stimmte und dieser Jesus wirklich …?

Vermutlich wusste Saulus, was sein Lehrer Gamaliel kürzlich im Hohen Rat bei einer Diskussion über die Jesus-Bewegung gesagt hatte: War sie nicht von Gott, dann würde sie untergehen. Aber angenommen, sie war von Gott. Wer wollte sich dann gegen sie stellen?

Gute Frage.

Des Apostels stille Jahre?
Immer wieder ist zu hören, zwischen Paulus' Berufung und seinem Aktivwerden habe es eine längere Phase der Zurückgezogenheit gegeben. Dort hätte Gott ihn für seinen Dienst vorbereitet. Laut Galaterbrief war der Bekehrte für eine gewisse Zeit in Arabien (Gal 1,17). Doch waren das stille Jahre?

Mit Arabien ist im NT das damalige Reich der Nabatäer gemeint, zu dem zeitweise auch Damaskus gehörte. Im 2. Korintherbrief schreibt der Apostel, zum Zweck seiner Festnahme hätte der Statthalter des Nabatäerkönigs die Stadt abriegeln lassen. Worauf er in einem Korb von der Stadtmauer abgeseilt wurde und entkam (Kap 11,32f).

Wenn sie Paulus kriegen wollten, dann nicht, weil er in der Stille über geistliche Dinge nachdachte, sondern weil er Jesus verkündigte und dadurch Unruhe aufkam. Sein inneres Umdenken geschah wohl in den drei Tagen, an denen er nichts sehen konnte und fastete. Und was an weiterer Klärung und geistlicher Reflexion nötig war, passierte dann gewissermaßen im Vollzug.

2. Etappe – Der Weg nach draußen

Zurück nach Damaskus: Zuerst kam Hananias zu Saulus. Danach kam sein Augenlicht wieder. Aber dann kam noch etwas. Was hatte der Jünger gesagt, als er ihm die Hände auflegte? *„Der Heilige Geist soll über dich kommen."*

Mit einem Mal hatte Saulus die Gewissheit: Jesus ist der Sohn des Höchsten, des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs.

Das müssen seine jüdischen Brüder erfahren!

Nach seiner Taufe ging er in die Synagogen von Damaskus und redete über Jesus, den Messias. Nun waren es die Juden, die die Welt nicht mehr verstanden. Vor ihnen stand einer, der genau den verkündigte, dessen Anhänger er gerade noch verfolgt hatte …

Dort in den Synagogen von Damaskus war es schon da – dieses innere Verlangen, das Evangelium weiterzusagen. Er verkündigte es in Jerusalem und in Syrien. Später brachte er die Nachricht von Jesus nach Zypern (wo von ihm nun als Paulus die Rede ist), nach Kleinasien und Griechenland, nach eigener Aussage bis nach Illyrien im westlichen Balkan (Röm 15,19). Sogar Spanien stand auf seiner Liste (Röm 15,23f). Alle Menschen – vom einfachen Volk bis zu Regenten, von jüdischen Schriftgelehrten bis zu griechischen Philosophen – sollten von Jesus hören.

3. Etappe – Neue Zielgruppe

Während seiner Missionsreisen hatte Paulus in den Synagogen immer auch Griechen erreicht, die sich zur jüdischen Gemeinde hielten. Sein Ziel war jedoch, zuerst dem Bundesvolk Israel ihren

Messias Jesus zu bringen, auch wenn er damit nicht überall auf Begeisterung stieß.

In Korinth schlug er dann einen neuen Kurs ein. Nach dem Aufruhr in der Synagoge aufgrund seiner Verkündigung sagte er: *„Von jetzt an werde ich zu den Heiden gehen."* Der Jude aus Tarsus wurde zum Apostel der Völker.

4. Etappe – Streckenführung

Die Missionsreisen der frühen Christen hatten ein Vorbild: die Aussendung der Jünger durch Jesus (Mk 6,7ff). Man wählte Leute und sandte sie feierlich zu zweit aus. Sie verzichteten auf jeglichen Reisekomfort. Am Zielort wohnten sie bei Freunden oder Unterstützern, das Quartier wurde nicht gewechselt. Warf man sie hinaus, dann schüttelten sie den Staub von den Füßen und zogen weiter. Nach ihrer Rückkehr erzählten sie, wie es war.

Ähnlich liefen die Missionsreisen des Apostels ab. Die meiste Zeit war er mit Begleitern unterwegs.

Hatte Paulus seine Reiserouten eigentlich vorher geplant?

Wie es aussieht, startete er bei seiner ersten Expedition aufs Geratewohl, zusammen mit Barnabas. Unterwegs ließ man sich dann scheinbar von den Umständen leiten. Der Hauptgrund für die zweite Missionsreise war ein Brief von den Ältesten in Jerusalem, den sie an die Gemeinden übergeben sollten.

Zwei kleine Episoden geben einen Hinweis auf den wirklichen Reiseplaner. Während der zweiten Missionsreise wollte Paulus, diesmal mit Silas, in zwei Gegenden im Westen von Kleinasien das Evangelium unter die Leute bringen. Das verhinderte der Geist Gottes. Kurz danach sah Paulus in einer Vision einen Mazedonier vor sich stehen, der sagte: „Komm herüber und hilf uns!" Er verstand, dass Gott ihn nach Europa lotsen wollte.

War Paulus ein klassischer Straßenmissionar?

Öffentliches Predigen vor großem Publikum – wie auf dem Areopag in Athen – war für den Apostel eher die Ausnahme. Wo immer er hinkam, hielt er zuerst Ausschau nach einer Synagoge oder einer jüdischen Gebetsstätte und sprach dort zu den Versammelten. Manchmal tat er das monatelang. Als man ihn in Korinth in der Synagoge nicht mehr hören wollte, lehrte er weiter in einem Privathaus, in das man ihn einlud. In Ephesus hielt er zwei Jahre lang täglich Vorträge in einem öffentlichen Lehrsaal.

Auf den Straßen und Plätzen redete Paulus mehr in Einzelgesprächen oder im kleinen Kreis zu den Menschen, die dort unterwegs waren. Bei seinem Job als Zeltmacher, dem er unterwegs oft nachging, wird er tagsüber ohnehin kaum Zeit für Verkündigungen vor großem Publikum gehabt haben.

Was können wir von Paulus lernen?

Da gibt es einiges, etwa …

- Interesse am Ergehen der Menschen. Während der zweiten Missionsreise sagte er, dass er gern wüsste, wie es den Gemeinden geht, die er und Barnabas gegründet hatten (Apg 15,36). Darum fuhr er zu ihnen. Auch seine Briefe quellen förmlich über vor väterlicher Fürsorge. Da war immer seine Verantwortung für ihr geistliches Weiterkommen. Aber auch materielle Not hatte Paulus im Blick. Das zeigen seine Geldsammlungen für die notleidenden Geschwister in Jerusalem.

- Um Menschen abzuholen, muss man dort hingehen, wo sie sind. In Athen brachten die vielen Götzenstatuen den Apostel in Rage. Die standen normalerweise in Tempeln. Er hatte also nicht gezögert, da überall reinzugehen und sich alles genau anzuschauen. Als er dann zu den Athenern sprach, kam von ihm kein Wort der Verur-

Um Menschen abzuholen, muss man dort hingehen, wo sie sind.

teilung. Im Gegenteil, er lobte sie für ihre große Frömmigkeit. Einen Altar hatten sie einem unbekannten Gott gewidmet. Das nahm Paulus als Steilvorlage: Was sie verehrten, ohne es zu kennen, das verkündigte er ihnen.

• Kultursensibilität hat ihre Grenzen. In Lystra hatten Paulus und Barnabas einen Gelähmten geheilt. Die Anwohner dachten, ihre Götter Zeus und Hermes wären vom Himmel gekommen und fingen an, für die Apostel Schlachtopfer vorzubereiten. Die wollten damit nichts zu tun haben, denn sie wussten, dass die Ehre allein Gott zusteht.

• Temperament ist kein Hindernis, Gott zu dienen. Bei Paulus kam das südländische Naturell immer mal durch. Er stritt sich mit diesem und jenem und konnte auch in seinen Briefen kräftig austeilen. Dennoch war Gott an seiner Seite. Bei dem intriganten Zauberer Elymas auf Zypern kam der Apostel richtig in Fahrt. Er betitelte ihn als „elenden und gerissenen Betrüger, Sohn des Teufels, Feind aller Gerechtigkeit" und prophezeite ihm, dass er erblinden würde. Genau so geschah es. Als der Statthalter, der den Zauberer bei sich wohnen ließ, das sah, kam er zum Glauben an Jesus.

• Auf die göttliche Navigation vertrauen – trotz allem, was ist und was werden könnte. Einmal sagte der Apostel zu einer Gruppe Ältester, nach seinem Weggang würden reißende Wölfe der Herde zusetzen. Paulus wusste von vornherein, dass sein Weg, rein menschlich betrachtet, ziemlich aussichtslos war. Doch sein Blick ging über den irdischen Horizont hinaus. Er wusste, Gott ist in der Lage, ihn und alle Menschen durch Schwierigkeiten und Anfechtungen hindurch zu tragen und zu bewahren für Zeit und Ewigkeit.

• Uns Gott zur Verfügung stellen – mit dem, was wir sind und was wir können. Bei Paulus denkt man: Der konnte so ziemlich alles. Er führte Menschen zu Jesus, gründete Gemeinden, um die er sich kümmerte. Er war ein glänzender Theologe und war imstande, mit Schriftgelehrten und Philosophen Streitgespräche zu führen. Seine Briefe haben bis heute unzählige Menschen bewegt, ermahnt und getröstet. Er diente Gott mit Gebet und Fasten, nahm um seinetwillen Leid und Mühsal auf sich. Und wir? …

Hüten wir uns vor Vergleichen! Damals waren besondere Zeiten, die besondere Berufungen und Begabungen erforderten. Die hatte der Apostel. Aber wie jeder Mensch hatte auch er seine Grenzen. Er kämpfte mit der einen oder anderen körperlichen Beeinträchtigung und haderte oft mit seiner üblen Vergangenheit …

Was Paulus konnte, stellte er in den Dienst Gottes und der jungen Kirche. Über das, was er nicht konnte, machte er sich keine Gedanken. Er liebte Gott und die Menschen, mit seinen Stärken und Fähigkeiten. Das können wir auch. ●

Stefan Lehnert
ist OscH-Mitarbeiter. Er ist verheiratet mit Beate und lebt in Bautzen.

Quellen:

• Claude Tresmontant, „Paulus" (Rowohlt 1959)
• Klaus Berger, „Die Urchristen. Gründerjahre einer Weltreligion" (Pattloch 2008)
• wikipedia.de

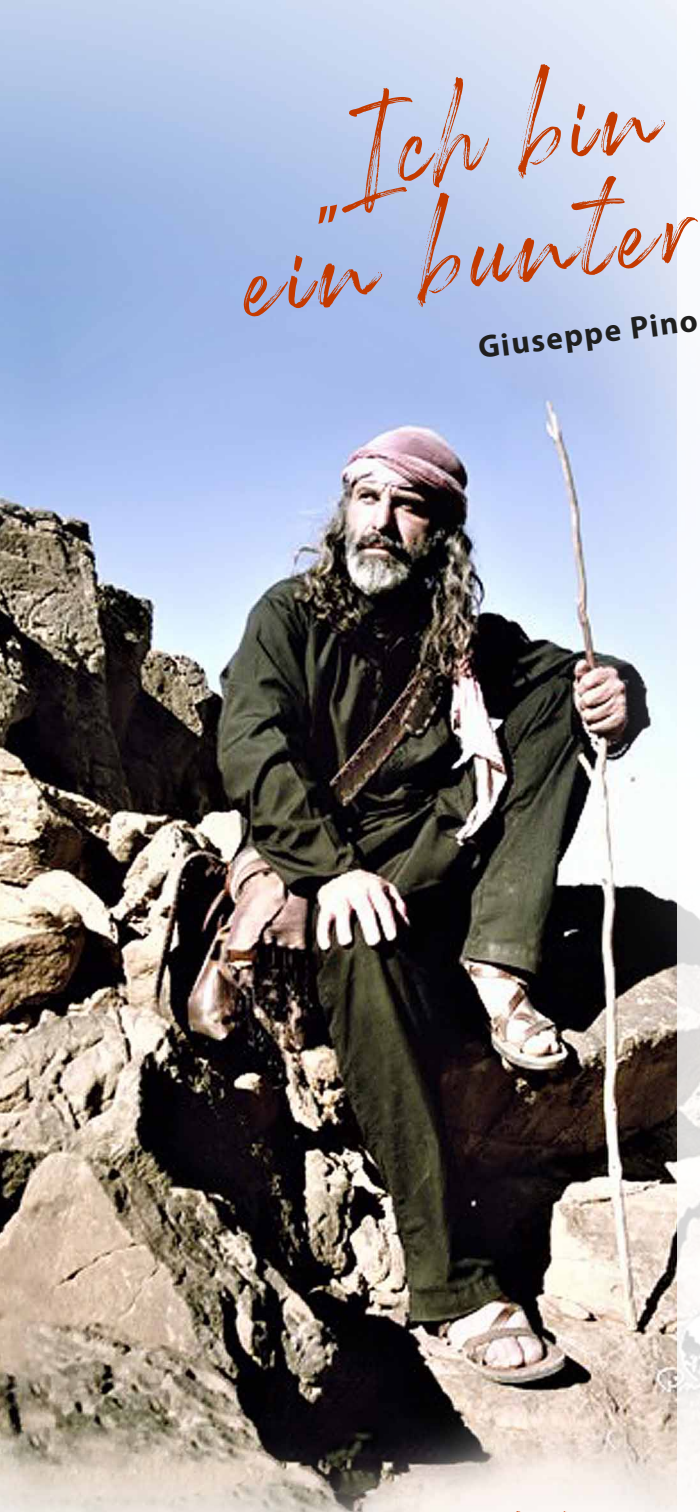
Bibelzitate nach Einheitsübersetzung

Wir bedanken uns herzlich beim Landeskriminalamt Nordrhein-Westfalen für das Phantombild.

Karte: S. Lehnert

„Ich bin halt ein bunter Vogel"

Giuseppe Pino Fusaro (*28. 10. 1962)



Giuseppe Fusaro, Spitzname Pino, ist der Sohn italienischer Gastarbeiter, die Anfang der Sechziger nach Deutschland kamen. Die Familie lebte mit ihren zwei Kindern im Raum Nürnberg. Sie waren katholisch, aber vom christlichen Glauben bekam Pino nicht so viel mit.

Ohne Hauptschul- oder Berufsabschluss eröffnete er mit knapp 18 Jahren, mit väterlicher Unterstützung, seine eigene „Pizzeria Pino". In der Gastronomie gefiel es ihm. Alkohol, Drogen und Frauengeschichten nahmen in seinem Leben viel Raum ein. Er rutschte immer tiefer ins kriminelle Milieu und saß wegen Zuhälterei 13 Monate im Gefängnis.

Sinn-Frage

In den Folgejahren eröffnete Pino mehrere Pizzerien und Eiscafés und hatte damit großen Erfolg. Mit 36 Jahren hatte der Pizzamann alles, was er sich je erträumt hatte: Frauen, Geld, Berühmtheit. Die Zeitungen nannten ihn „Gastro-König" und „Promi-Gastwirt", da viele Prominente bei ihm aus- und eingingen. Er hatte gedacht, Reichtum und Ansehen würden ihm Wert verleihen. Aber zunehmend

Gott wird persönlich

Im Portrait: Menschen aus Vergangenheit und Gegenwart, in deren Leben Gottes Wirken deutlich wird

In den 1990er Jahren trat der umtriebige Fusaro als Double des Popstars George Michael auf.

spürte er eine innere Leere und fragte sich, was der Sinn seines Lebens ist. So befasste sich Fusaro mit Esoterik, dem Hinduismus und landete schließlich beim Buddhismus. Dadurch haftete er etwas weniger am Materiellen, achtete mehr auf moralische Werte und entfernte sich zunehmend von seiner Egozentrik.

Als Pino Fusaro im Jahr 2000 den Schauspieler und UNICEF-Botschafter Ralf Bauer kennenlernte, organisierte er mit ihm zusammen Hilfsgüter-Transporte in Kinderheime nach Rumänien. Der quirlige Deutsch-Italiener entdeckte, wie wohltuend es ist, Anderen mit selbstloser Liebe zu begegnen und ihnen zu helfen. Er gründete die Hilfsorganisation *Peaceworkers*, mit der er bis heute unterwegs ist, um Waisenkinder und Menschen in Not zu unterstützen.

Pilgerwege

Fusaro las ein Buch über den Jakobsweg*. Das sprach ihn an und er wollte pilgern gehen, um „innere Erleuchtung" zu finden. Die bekam er nicht, sondern Blasen an den Füßen. Nie wieder wollte er so eine Pilgertour machen.

Nach fast 30 Jahren im Gaststättengewerbe gab Fusaro 2007 seine florierende Pizzeria auf, verkaufte alles – und ging doch wieder auf den Pilgerweg. Unterwegs wurde ihm bewusst, mit wie vielen Minderwertigkeitsgefühlen er lebte: Ich kann nichts, ich bin nicht gut genug. Und wie er versucht hatte, dies durch Affären mit Frauen, Reichtum und Anerkennung aufzuwiegen. Aber auf dem Jakobsweg konnte er einfach *sein* und musste niemand beeindrucken.

Der Pilger glaubte irgendwie an die Existenz Gottes. Der hatte aber nichts mit seinem Leben zu tun. Gleichzeitig war Pino Buddhist. Da er alles aufgegeben hatte, überfielen ihn plötzlich Ängste: Was mache ich hier? Bin ich noch auf dem richtigen Weg? Er bat Gott um ein Zeichen.

Kurz darauf ging er durch ein dunkles Waldstück. Da fiel Sonnenlicht auf den Waldboden und bildete ein Herz aus Licht! Für den Wanderer war das ein Zeichen der Liebe und die Bestätigung, auf dem richtigen Weg zu sein. Er fotografierte das Herz – und im nächsten Moment verschwand es. Aber für ihn war es ein „Wegwunder" und Gottes Reden. Am Tag nach der Ankunft in Santiago de Compostela hörte Pino innerlich den Satz: „Alles ist gut so wie es ist."

„Innere Erleuchtung" bekam er nicht, sondern Blasen an den Füßen.

Rückweg ins Leben

Ende 2010 war das Leben von Pino Fusaro durch große Erschöpfung, Angstzustände und Panikattacken geprägt. Schuldgefühle über seinen alten Lebensstil und Selbstvorwürfe fraßen ihn innerlich auf. Er wurde depressiv, zog sich immer mehr zurück und fühlte sich wie eine lebendige Leiche.

Zwei Jahre kämpfte Fusaro gegen die innere Finsternis. Nach eigener Aussage vegetierte er nur noch im Haus seiner Eltern vor sich hin – und plante seinen Selbstmord. Da hatte er den Impuls, ein letztes Mal Gott um Hilfe zu bitten: „Ich glaube, dass die Bibel dein Wort ist. Bitte sprich zu mir, bevor ich diese Welt verlasse." Dann schlug der Lebensmüde die Bibel auf und landete bei Jeremia 30. Dort wird dem Volk Israel gesagt, dass sein Schaden verzweifelt böse ist und unheilbar. Aber dass Gott sie wieder gesund machen und die Wunden heilen will. *„Denn ich bin mit dir, um dich zu retten."* Diese Worte weckten neue Hoffnung in ihm. Sie waren zwar an jemand anderen gerichtet – aber sollte Gott damit auch ihn meinen?

Als Fusaro am nächsten Morgen aufwachte, sprang er förmlich aus dem Bett. Die Selbstmord-Gedanken, Traurigkeit und Angstzustände waren weg! Er konnte sich selber wieder

* Pilgerweg durch Europa zum Grab des Apostels Jakobus im Nordwesten Spaniens

spüren und war voller Energie. Trotz starkem Schneefall ging er joggen. Er rannte und sprang und jubelte: „Ich bin frei! Ich bin gerettet! Der Herr hat mir ein neues Leben geschenkt!“ Der Geheilte war noch etwas angeschlagen, aber ins Leben zurückgekehrt.

Den 6. Februar 2013 betrachtet er als seinen neuen Geburtstag.

Der Weg

In Fusaros Glaubensleben herrschte nach wie vor Chaos. Neben buddhistischen Büchern las er nun das erste Mal im Neuen Testament der Bibel. „Dass Jesus praktisch gleichbedeutend mit Liebe war, war mir vorher nicht in dem Maß bewusst gewesen, und es zog mich unwiderstehlich an.“ Er dachte über seine „Patchwork-Religion“ nach. Wollte Gott, dass er sich ganz für ihn entschied?

Pino verstand, dass es im Christentum um Liebe ging. Auch um Gnade und Vergebung für begangene Schuld. Ihm war klar, dass er neue Wege einschlagen müsste. Als sein buddhistischer Freund und Lehrer ihn zu einer Konferenz in Portugal einlud, freute sich Fusaro, weil er die neu gewonnenen Erkenntnisse aus seiner Bibellektüre mit ihm besprechen wollte. Aber der Buddhist war dafür überhaupt nicht offen und hielt ihm nur lange Vorträge. Unter anderem sagte er, alles wäre nur Illusion, auch die Liebe. Und es gehe darum, nichts mehr zu empfinden. Da machte es bei Fusaro klick. Das wollte er überhaupt nicht! Für ihn kam es gerade auf die Liebe im Leben an. Diese aufzugeben war für ihn nicht richtig. Die Wege der beiden trennten sich. Pino sagte sich 2013 komplett vom Buddhismus los.

Einige Zeit später stieß er auf die Stelle in der Bibel, in der Jesus sagt: *„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“*

Noch zweifelte Fusaro. Doch dann las er die nächste Zeile: *„Niemand kommt zum Vater außer durch mich.“*

Also doch! Er war so oft auf Pilgerwegen gewesen – unterwegs zu sein war für ihn ein Lebensgefühl. Jetzt erkannte er, dass der Weg eine Person ist: Jesus! „Die Person, die mich zum Vater führt – zu mir selbst – zu allem. Und auf dem Weg zu sein entsprach meinem innersten Wesen.“ Der Suchende verstand, dass er sich nicht durch viele geistliche Übungen die Vergebung erst verdienen musste, sondern dass er sie gratis bekam. Und er nahm sie an und ließ Jesus in sein Leben.

Mit zwei Jungs in Uganda

Neue Wege – Soziales Engagement

Der zielstrebige Wanderer ist bis heute vielfältig engagiert. Nachdem er Jesus gefunden hatte, nahm er sich vor, an jedem Geburtstag eine Reise im Namen der Nächstenliebe zu machen – als Dank für das neu geschenkte Leben.

Seine erste Reise führte ihn 2015 nach Kalkutta/Indien in das Hospiz der Missionsschwestern von Mutter Teresa. Er war für die Rasur der Todkranken, für Hand- und Fußpflege und Massagen zuständig. Die Konfrontation mit der großen Armut, mit Krankheit, Leid und Tod

Pino war so oft auf Pilgerwegen gewesen. Jetzt erkannte er, dass der Weg eine Person ist: Jesus!

„Ich werde immer ein Pilger, Wanderer, Reisender sein.“

belasteten ihn sehr. Er war froh, als er nach zwei Wochen Volontariat nach Hause reisen konnte.

Der rührige Italo-Franke hörte 2016 von der Überschwemmungs-Katastrophe in Simbach am Inn. Also zog er mit Schaufel und Gummistiefeln bewaffnet los zum Einsatz in das Krisengebiet. Seite an Seite mit Einheimischen und Flüchtlingen zu arbeiten gefiel ihm und beeindruckte ihn.

Im Februar 2017 war Fusaro in Hossaina/Äthiopien zum Aufbau von Solaranlagen, einer Krankenstation sowie eines Büros für die Ordensschwestern. Das Projekt wurde mit Jugendlichen einer Schule und ihrem Lehrer durchgeführt. 2019 baute Fusaro dort einen Kindergarten und einen Spielplatz mit auf. Zur Finanzierung organisierte er vorher jeweils eine Benefizveranstaltung. Dabei waren ihm alte Kontakte mit Freunden und betuchten Leuten sehr nützlich.

Schon vorher hatte er auf diese Weise für ein Kinderhospiz in Leipzig Geld gesammelt, ebenso für Uganda/Afrika. Dort war er im Januar 2018, um eine Schule und einen Kinderspielplatz zu bauen. Als er sah, dass die Leute kilometerweit laufen mussten, um ihren Wasservorrat aufzufüllen, baute er mit Helfern zusammen einen Brunnen.

Pino Fusaro sieht die Not der Leute und versucht, Abhilfe zu schaffen. Die Liebe, die er von Jesus empfängt, will er ganz praktisch weitergeben.

Immer ein „Pellegrino“

Im selben Jahr unternahm er eine Reise nach Israel. Dort legte Fusaro nochmal eine Beichte ab, allein auf einem Felsen. Er heulte Rotz und Wasser und nahm Gottes Vergebung an. Danach ließ er sich von einem rumänischen Priester im Jordan taufen.

Pino Fusaro wollte auch anderen Menschen vom Evangelium erzählen. Deshalb machte er sich 2018 wieder auf den Pilgerweg. Allerdings rückwärts – von Santiago de Compostela ausgehend. Damit, und durch sein T-Shirt mit der Aufschrift „I love Jesus“, weckte er die Aufmerksamkeit der anderen Pilger, kam in gute Gespräche und verschenkte Neue Testamente.

Fusaro war glücklich wie noch nie, aber es war trotzdem nicht alles nur eitel Freude und Sonnenschein. Seit langem quälten ihn Leistenschmerzen, für die es keinen Befund gab. Ein Trost war ihm, als er in der Bibel das Leiden von Paulus entdeckte. Dieser wurde auch nicht geheilt, sondern sollte sich an Gottes Gnade genügen lassen. Das brachte Fusaro zum Umdenken und er wollte den Schmerz annehmen. Lieber dieses Leiden als der seelische Schmerz einer Depression. Durch die eigene Not lernte er mehr Mitgefühl.

„Was mich so glücklich macht, das ist die Beziehung zu Jesus“, sagt er. „Jesus ist die große Liebe meines Lebens.“ Das bezeugt er in TV-Interviews und in Kurzfilmen über seine Lebensgeschichte.

Fusaro ist weiterhin viel unterwegs und sehr aktiv. „Ich werde immer ein *Pellegrino* sein, das italienische Wort für Pilger, Wanderer, Reisender. Aber ich bin kein Suchender, Getriebener, Verzweifelter mehr.“ Er bekennt: „Ich bin halt ein bunter Vogel und liebe das Extreme.“

Pino Fusaro ist mit seiner jahrelangen Suche angekommen: er hat Jesus und den Sinn für sein Leben gefunden. Über seine Beziehung mit Jesus sagt er: „Es ist Freude pur. Es ist Frieden. Es ist Glückseligkeit in einer so schönen Form, wie sie mir kein Mensch in meinem Leben geben konnte.“ ●

Karin Schwab
ist Mitarbeiterin des OscH.
Sie lebt in Bautzen.

Quellen:

- „Pellegrino – Vom Playboy zum Pilger“, Giuseppe Pino Fusaro (adeo Verlag 2020)
- ERF-Sendung „Gott sei Dank“
- promisglauben. de
- @peaceworkers.de (facebook)

Herzlich danken wir dem adeo-Verlag für die Fotos.

Thomas Depner (1934-2023), mit seiner Tochter Marianne Szegedi

Albrecht

Rico

Loisa

Spuren der Tauschaer Jüngerschaftsschüler

Aus unseren Diensten

Wir trauern um Thomas Depner

Er ist am 24. Juni 2023 im Alter von 88 Jahren heimgegangen. Thomas und seine Frau Rosina, die 2020 starb, waren ihr Leben lang mit Jesus unterwegs. Durch die kommunistische Zeit in Rumänien hindurch bekannten sie sich zu ihrem Glauben. Ihr Haus im siebenbürgischen Gărbova/Urwegen stand offen für Menschen in Not. Auch für unsere Mitarbeiter war es bei vielen Ostreisen ein Anlaufpunkt. Viele Hilfsgüter gingen von Tauscha aus zu ihnen und wurden von dort weiterverteilt.

Thomas hatte das Zimmermannshandwerk gelernt und als Landwirt gearbeitet. In seinem Heimatort leitete er eine Pfingstgemeinde, noch mit 72 Jahren errichtete er mit Geschwistern ein neues Gemeindehaus. Das Miteinander mit Christen aus anderen Kirchen und Konfessionen war für ihn ein Herzensanliegen.

Seit 1986 waren wir mit Thomas und Rosina im freundschaftlichen Kontakt (siehe Lebensbild im „Aufwind“ 2/2011). Wir sind dankbar, dass wir die beiden kennen durften.

•

Kommen und Gehen

Unser Kollege **Albrecht Tetzner** (Chemnitz) hat sich in den letzten Jahren stark in unsere Jugendarbeit investiert. Wir danken ihm herzlich für seine Hingabe und seinen Einsatz. Nach seiner Hochzeit im letzten Jahr wird er ein Pausenjahr einlegen. Damit endet vorerst sein Arbeitsverhältnis bei uns. Wir wünschen ihm und seiner Frau Gottes Segen!

Loisa Illgen hat zum 31. August ihr drittes Jüngerschafts-Schuljahr in Tauscha beendet (siehe *Persönlich erlebt*). Dankbar schauen wir auf das gemeinsame Jahr zurück, in dem sie unser Team mit ihrer Fröhlichkeit und Kreativität bereichert hat. Ihre Bereitschaft zu dienen und ihre Treue im Kleinen hat uns beeindruckt. Wir freuen uns, dass Loisa uns bei verschiedenen Aktionen weiterhin ehrenamtlich unterstützen wird.

Rico Hentschel (Cunewalde) hat den Schwerpunkt seiner Tätigkeit verlagert: Seit Anfang August ist er vier Tage in der Woche bei uns und nur noch einen Tag als Kunstlehrer an der Schule tätig. Er wird wieder im Schmiede-Kindertreff einsteigen und Kreativprojekte durchführen. Wir freuen uns auf das intensivere Zusammenarbeiten mit ihm.

•

Abschluss der Jüngerschaftsschule

Wir sind mega dankbar für das zurückliegende Jahr mit unserer Jüngerschaftsschule.

So viele junge Leute, die Jesus lieben, ein Licht sind und ihren Platz einnehmen! Zum Abschluss gestalteten die Schüler ein Kunstwerk aus stilisierten Fußabdrücken. Auf die schrieb jeder Einzelne, was ihm bei der diesjährigen Jüngerschaftsschule besonders wichtig geworden ist:

Lobpreis und fröhliche Gemeinschaft bei der Jugendwoche Tauscha

Strahlende Gesichter beim Abschluss der Tauschaer Jüngerschaftsschule

„Von Gott herausgefordert werden und aus meiner Komfortzone herauskommen."

„Ich durfte lernen, den Blick weg von mir zu anderen zu richten. Freundschaften pflegen."

„Meinen Glauben teilen."

„Gott mehr vertrauen."

„Hatte dieses Jüschu-Jahr mehr Gespräche & Möglichkeiten, über das zu sprechen, woran ich glaube."

„Ich durfte in meiner Beziehung zu Jesus wachsen & ihn besser kennenlernen. Ich bin auch gewachsen in Bezug darauf, Jesus meine Lasten und Sorgen abzugeben, aber merke, wie das auch noch voll der Prozess bei mir ist."

Danke allen Mitarbeitern, die diese Schulungen möglich machen!

Judith & Matthias Mühlbauer, Tauscha

•

Jugendwoche Tauscha

„Ruderst du noch oder segelst du schon?" war das Thema der diesjährigen Jugendwoche in Tauscha. Wir hatten eine starke Woche mit 85 jungen Leuten, in der es um „Wind" in unserem Leben ging. Wir sprachen über Stürme und unser Lebensfundament; über das, was unserem Leben Rückenwind gibt, über Gegenwind, Veränderung und Kraft durch den Heiligen Geist. Dankbar schauen wir zurück auf diese Zeit voll guter Gemeinschaft und Gottes Wirken.

BeGEISTert

Nach der Lobpreiszeit am Vormittag, mit Thema im Anschluss, ging es in die Kleingruppen. Diese waren geschlechterspezifisch getrennt. Am Nachmittag gab es Workshops und jeden Abend ein cooles Programm, mal Spiele, mal Lobpreis- und Segnungszeit. Für mich startete die Woche mit gemischten Gefühlen. Ich suchte Klarheit zu meinem Job, ob das noch mein Platz ist, und brauchte dringend Abstand. Demzufolge müde und geschafft begann für mich die Freizeit.

In den Lobpreiszeiten begegnete mir Gott einfühlsam und intensiv. Ich machte einen harten Prozess durch: Am Anfang hielt ich es nicht mal im Raum aus, weil sich alles in mir zusammenzog. Das besserte sich zunehmend. Bei der Kleingruppe erlebte ich eine neue Tiefe und guten Austausch. Zum ersten Mal fühlte ich mich als Mitarbeiterin durch die Gruppe getragen, anstatt diese stützen zu müssen. In die zahlreichen Aktivitäten, Spiele und Workshops investierte ich mich stark, wissend, dass Gott meine Kraftquelle ist und alle Differenzen auffüllen kann. Diese Stärke nicht nur im Alltag sondern auch bei der Freizeit zu erleben, gab mir neuen Schwung und den Mut, einfach ungeachtet der Umstände weiter zu machen.

Gerade, als ich mich angekommen und beruhigt fühlte, ging es noch ein Level tiefer. Gottes Geist wehte meine sicher gewähnten Holzbauten um. Mein Fundament aus Arbeit und daraus gewachsenem Sinn wurde schonungslos vernichtet. Am Boden der Tatsachen angekommen blieb mir die Erkenntnis: Nur mit Jesus kann ich etwas schaffen. Nicht mal ein Atemzug ist mir ohne seine Gunst möglich. Und er, der alles und jeden in der Hand hält, hat auch für mich einen Plan. Wenn ich an etwas anderem festhalte, bin

Jugendwoche Tauscha

ich zum Scheitern verurteilt. Wenn es auch kurzfristig (bei mir waren es anderthalb Jahre Arbeit) Sicherheit und Gelingen verspricht.

Den Rest der Woche ließ ich immer mehr los und erhielt dafür Gottes Geschenke an mich: Vertrauen und Mut, ungeachtet der Umstände. Sicherheit und Anerkennung unabhängig von meiner Leistung oder meines Könnens. Liebe, die Schmerzen wegfegt. Zufriedenheit, die das Kleine wertschätzen und feiern kann. Und eine tiefe Dankbarkeit: Alles ist ein Geschenk. Auch die Herausforderung. Sie zeigt, wieviel Jesus mir zutraut und was er Großes mit mir vorhat. Und weil er mich trägt, kann ich alles schaffen.

Meine Arbeit ist und bleibt herausfordernd und anstrengend. Doch jetzt habe ich Gottes Schutz, weil er zu meiner Sicherheit geworden ist. Und nichts ist mir durch ihn unmöglich!

Claudia Hoffmann, Borkwalde

Von Turm zu Turm

Unsere Annaberger Mitarbeiter Trixi Konradi und Jens Pöschl waren im Sommer ein zweites Mal in diesem Jahr mit jungen Leuten aus dem dortigen CVJM-Haus „Alter Schafstall“ in der Schmiede. Darüber sprachen wir mit Trixi.

Mit wie vielen Kindern wart ihr im Juli hier?

Wir waren mit sieben Kindern zwischen 9 und 14 Jahren zu Besuch in der Schmiede. Im „Schafstall“ haben wir im Moment täglich mit ungefähr 15 Kindern zu tun, dazu kommen noch lose Kontakte zu etwa zehn Flüchtlingskindern.

Wie fanden die Kinder die Rüstzeit?

Von der Atmosphäre her waren sie begeistert. Sie haben sich sehr wohlgefühlt und wollten am liebsten länger bleiben. Aber das ist meistens so, wenn wir mit ihnen wegfahren. Viele von ihnen kennen keinen gemeinsamen Urlaub mit ihren Familien, so war diese Zeit in Bautzen für manche ihr Urlaub.

Was habt ihr unternommen?

Glücklicherweise war das Wetter so, wie wir es uns gewünscht hatten. Wir fuhren zusammen Baden und waren im Saurierpark Kleinwelka. An einem Abend spielten wir das „Hausspiel“, bei dem im gesamten Haus Aufgabenzettel versteckt sind und gesucht werden. Bei einem geplanten Filmabend streikten die Kinder. Sie wollten lieber etwas Gemeinsames spielen. Dies war sehr ungewöhnlich.

Vormittags hatten wir immer ein geistliches Thema. Es ist uns wichtig, den Kindern etwas von Jesus zu sagen. Das ist in so einer Freizeit noch mal etwas anderes. Neben unserer wöchentlichen Kinderstunde im „Schafstall“ ist das immer eine besondere Zeit.

Wie wird so ein Thema angenommen?

Es ist unterschiedlich. Ich sag mal so: Die Kids hören es sich an und akzeptieren es. Aber manchmal sind sie auch froh, wenn es vorbei ist. Dass es Gott gibt, ist für die meisten keine Frage, sondern eher, wie man

Junge Leute aus Annaberg-Buchholz beim Erkunden von Bautzener Türmen

… und anderen Bauwerken

Ende einer Baustelle:Der Außenbereich des Tauschaer Saales ist begradigt, rund um das Gebäude führt ein Weg. Wir danken allen, die durch praktische Mithilfe und Finanzierung dieses Unternehmen ermöglicht haben.

Glauben lebt und im Alltag umsetzt.

Wie sieht so eine Verkündigung bei euch aus?

Wir fangen immer mit gemeinsamem Singen an. Da sind sie gut mitgegangen. Unser Rüstzeitthema war diesmal „Türme“, wovon Bautzen ja einige zu bieten hat. Am ersten Abend waren wir zu einer Turm-Runde unterwegs, bei der die Kinder auf einem Plan ankreuzten, welchen wir gerade passierten.

Am Vormittag sind wir dann mit der Frage eingestiegen, wozu Türme da sind, was für eine Aufgabe sie früher hatten – als Schutz, als Festung, wo man sicher ist. Das war dann unser thematischer Aufhänger: Was gibt meinem Leben Sicherheit? Woran kann ich mich orientieren? …

Leider lässt bei den Kindern meistens nach 10-15 Minuten die Aufmerksamkeit nach. Was wir tun, ist ein stetiges Ausstreuen von Samen. Wir beten darum, dass er hängenbleibt und irgendwann aufgeht, wenn sie sich an etwas erinnern, was sie einmal gehört haben.

Hilfsgütertransport in die Ukraine

Unser Tauschaer Mitarbeiter Uwe Fleischer war im Juli wieder in der Ukraine unterwegs. Er schreibt:

Erneut konnten wir einen Hilfstransport in die Ukraine durchführen. Wir danken allen Spendern, die ihn ermöglicht haben.

Wir besuchten ein Militärhospital und erlebten die Dankbarkeit der Soldaten. Der Volontär Valentin ist Militärgeistlicher. Er sprach den Verwundeten Gottes Beistand zu. Was mögen Andryi, Alexander, Nikolai, Viktor, Maxim … in Bachmut, Donezk, Mariupol … erlebt haben? Es sind unmenschliche Tragödien. Alle Soldaten, mit denen wir gesprochen haben, wollen nur vergessen. Bei einigen hatte ich allerdings den Eindruck, dass sie erleichtert waren, dass ihnen jemand zuhört, ihren Schmerz mit ihnen teilt.

In einer kleinen Kapelle an der Autobahn betete ich für die Freunde und zündete eine Kerze an.

Uwe Fleischer, Tauscha

Stammtisch-Gespräche

Während ich diesen Artikel schreibe, sehe ich vor meinem inneren Auge einige verdutzte, ein wenig irritierte Gesichter. Ein christlicher Stammtisch? Unglaublich!

Dieser Gesichtsausdruck begegnet mir des Öfteren, wenn ich von unserem Stammtisch berichte. Auch wenn ich mit einer Bibel in der Hand durch den Innenhof des alten Bauernhofes zum Gasthaus gehe, gibt es immer wieder einmal verwunderte Blicke und Kommentare verschiedenster Besucher. Tatsächlich wundern wir Teilnehmer uns auch immer wieder von neuem, wenn wir uns über die Bibel oder unsere Erlebnisse mit Jesus austauschen. Manches erscheint unglaublich.

Angefangen hat alles 2017. Peter E. erzählte mir, dass er gern „etwas für Männer“ anfangen würde und ob ich ihm dabei helfen könnte. Peter ist ein kontaktfreudiger Typ und kennt jede Menge Leute. Seine Idee, ein Treffen ins Leben zu rufen, bei dem Männer sich über ihren Glauben austauschen können, fand ich sofort gut. Aber wie konnte so etwas aussehen und wo sollte es stattfinden?

Bilder, die für sich sprechen: entspanntes Miteinander beim Vater-Kind-Wochenende an der Talsperre Pöhl, Sachsen

… und bei der FamilienOase in Tauscha

In Gebet und Gespräch kamen wir einer Lösung näher. Wir suchten nach einem Treffpunkt, der für Christen verschiedener Kirchen, Agnostiker, Humanisten und Freigeister jeglicher Art gleichermaßen geeignet ist. Ein Ort, der für möglichst ungezwungene Gespräche zu Themen des christlichen Glaubens geeignet ist.

Dabei lag die Lösung geradezu vor unserer Nase. In Oberösterreich sind viele Gasthäuser Kommunikationszentren. Man geht nicht nur dorthin, um gut oder sehr gut zu speisen und einen leckeren Tropfen zu genießen. Man trifft sich dort mit Familien und Freunden, schließt neue Bekanntschaften, genießt eine Kultur des Miteinanders.

Unweit von Ried im Innkreis kennen wir einen sehr schönen großen Gasthof. Der Wirt war sofort bereit, uns zu unterstützen und stellt uns bis heute immer einen eigenen Raum oder einen ruhigen Tisch im Gastgarten zur Verfügung.

So begannen wir mit unseren 14tägigen Treffen. Ein Name war bald gefunden und wurde Programm: *Unglaublich? – Stammtisch zu Fragen des christlichen Glaubens*. Seitdem haben wir viele Männer eingeladen. Einige kamen nur wenige Male vorbei. Wahrscheinlich um zu schauen, was das wohl werden würde. Mancher war durchaus an Gesprächen über den Glauben interessiert. Andere sind durch Arbeit, Familie und gesellschaftliches Engagement so sehr eingespannt, dass sie nur sehr selten dabei sein konnten. Die besonders tatkräftigen Typen suchten wohl eher ein Projekt, um etwas vorwärts zu bringen.

Ernüchtert mussten wir feststellen: Ein Austausch über persönliche Glaubenserfahrungen und -fragen fällt uns Männern

Unglaublich?

Stammtisch zu Fragen des christlichen Glaubens

nicht leicht. Auch war es gar nicht so einfach, den Kontakt durch die wechselhaften Corona-Zeiten zu halten.

Inzwischen hat sich ein Stamm von acht Teilnehmern gefunden. Über Politik und Kirchen diskutieren wir möglichst wenig. Stammtischpolitiker gibt es sicher schon genug. Auch über die Kirche der Anderen zu reden, hat sich oftmals als unfruchtbar erwiesen. Zu wenig sind wir mit ihren Traditionen und theologischen Hintergründen vertraut.

Aber was uns vereint, sind Fragen zu biblischen Inhalten und deren Umsetzung, lebenspraktische Fragen, Schicksalsschläge und die gemeinsame Herausforderung, als Männer unseren Glauben authentisch zu leben. Dabei ist es bereichernd zu erfahren, was den Anderen bewegt. Nicht selten findet man sich dabei selbst wieder. So werden Erlebnisse zum Thema.

Und wenn gerade mal „nichts passiert"? Dann wird unser Treffen zum Bibelkreis in unorthodoxer Umgebung.

Auch wenn wir uns anfangs deutlich mehr Resonanz gewünscht hatten, sind wir uns einig: Uns tun diese Treffen sehr gut. Wir machen weiter. Und vielleicht kommen ja bald wieder neue Leute dazu. Unglaublich?

Frank Seyfried, Julbach am Inn

„Kommt gar nicht in Frage!"

Dunkle Wolken über uns, kräftiger Wind peitscht die Talsperre Pöhl auf. Wir haben Mühe, unser Kanu auf Kurs zu halten …

Ständig drängt uns der Wind in eine andere Richtung. Wenigstens von oben ist es noch trocken. Auf mein Angebot, auch mal mit dem Rudern Pause zu machen, antwortet mein mittlerer Sohn: „Kommt gar nicht in Frage! Ich rudere so lange, bis wir angekommen sind!"

Zufälligerweise war die Sturmstillung auch eines unserer Bibelthemen beim diesjährigen Vater-Kinder-Wochenende in Altensalz. Und außer bei Kanu-Abenteuern genossen wir die Zeit als Männer mit unseren Kindern auch gemütlich beim Lagerfeuer, Hamburger grillen, gemeinsamem Gottesdienst und einfach schöner Gemeinschaft.

Martin Gube, Tauscha

Jüngerschaftsschule für Familien

Unsere zweite FamilienOase ist im Sommer zu Ende gegangen.

Mit einem dankbaren und staunenden Herzen blicken wir darauf zurück: Familien, die sich immer wieder mit Sack und Pack für das Wochenende aufmachen, gemeinsame Näh- und Plätzchenback-Aktionen, ein liebevoll gedeckter Tisch, ein gemeinsamer Tanzabend und zwei berührende Familien-Lobpreisgottesdienste. Es ist so schön, einfach Zeit miteinander zu haben, die Kinder in einer respekt- und liebevollen Atmosphäre spielen zu sehen und den Austausch unter den Erwachsenen über Glaubens- und Erziehungsfragen zu erleben.

Wir wünschen uns, dass wir Freude daran haben, Glauben im Alltag mit unseren Kindern zu leben und freuen uns, dass wir jetzt im Herbst mit einem neuen Jahrgang starten dürfen.

Dorit Gube

Gut BeHÜTET …

- **Kulisse: perfekt – Bautzener Altstadt**
- **Köstlichkeiten: sehr lecker und reichhaltig – Kuchen, Kaffee, Brötchen, Bowle**
- **Stimmung: lustig und ein schönes Miteinander**
- **Wetter: nicht der Rede wert – Wolken, drei Sonnenstrahlen, Wind und Regen …**

Wie jedes Jahr beschließen wir unsere Kreativnachmittage mit einem Abschlussfest im Sommer. In den ersten Jahren war es draußen sonnig und warm. Nun sind wir als Gruppe mehr zusammen gewachsen. Wenn alles geplant und organisiert ist, halten wir zusammen und lassen uns vom Wetter nicht abbringen.

Ende Juni trafen wir uns in einem Gartenlokal mit bestem Ausblick auf die Bautzener Altstadt. Nach dem Kaffeetrinken holte Conny ihre Gitarre raus und stimmte ein „Hutspiel“ an. Hilli hatte dazu die allerschönsten Hüte gesammelt und es wurde eine sehr lustige Runde!

Das Wetter war uns nicht hold, deshalb zogen wir nach drinnen. Fröhliche Quizrunden ließen unsere Köpfe rauchen und die Räumlichkeiten brachten die nötige Wärme für die Frauen in den luftigen Sommerkleidern.

Sehr bewegend waren für mich die Segenslieder zum Abschluss. Gut BEHÜTET konnte der Sommer für uns kommen.

Birgit Pohl, Bautzen

Gebetsecke

Wir bitten um Gottes Wirken und Schutz für den Start nach den Ferien

- in unseren Kindertreffs in Annaberg, Tauscha und Bautzen
- bei der Jüngerschaftsschule sowie der Familien-Oase in Tauscha
- bei allen Kreativ- und anderen Angeboten in unseren Begegnungsstätten
- um Elan und Weisheit für die Mitarbeiterteams zur Planung der beiden Silvesterrüstzeiten
- bei unseren Diensten in Gemeinden in der Nähe und der Ferne
- für die geplanten Fahrten nach Osteuropa

Fotos: S. 14-20: Szegedi • Matthias Mühlbauer • Cornelia Kießling • Rouven Schubert • Jens Pöschl • Birgit Pohl

Begegnungsstätte „Schmiede"

Goschwitzstr. 15 • 02625 Bautzen
Tel. 03591-48 93 30
Mail: hilli@osch-ev.de

Öffnungszeiten:
Mo, Do, Fr: 12-16 Uhr
Di, Mi: 12-17 Uhr

- **SELA** (Segnungs- & Lobpreisabend): **10. November**
  Gott anbeten • Auf sein Wort hören • Segen empfangen • Beginn: 19.30 Uhr
- **Frühstück für Frauen: 15. September • 27. Oktober • 17. November • 15. Dezember**
  Nachdenkenswertes und Gemeinschaft in gemütlicher Atmosphäre • 9-11 Uhr • Nur mit Anmeldung: Birgit Pohl, Tel. 0172 8888528
- **SchmiedeKUNSTwerkstatt Bible Art Journaling: 21. Oktober**
  Ein kreativer Umgang mit Gottes Wort • Kosten: 10 € incl. Material • Anmeldung: Kunstschmiede@osch-ev.de • 14-17 Uhr
- **Kindertreff: Do 15.30-17.30 Uhr**
  für Kinder von 2-12 J. • außer in den Ferien
- **Kreativ-Schmiede: Di 14-17 Uhr**
  Häkeln, Nähen, Stricken … zum Ausprobieren und Lernen • für Jung & Alt

Begegnungsstätte „Ruth"

Hofstr. 5 • 09322 Penig • OT Tauscha •
Tel. 037 381-6 69 02 •
Anmeldung über
www.osch-ev.de/anmeldung

- **FamilienOase 2023/24:**
  29. September-01. Oktober • 24.-26. November • 19.-21. Januar • 15.-17. März • 03.-05. Mai • 07.-09. Juni
  Preis pro WE: 35 €/Erwachsener • 20 €/Kind 8-12 J. • 15 €/Kind 3-7 J. • Info: Martin Gube • Tel: 037381-66550 • Mail: martin@osch-ev.de
- **Kindertreff: 18. November • 24. Februar • 20. April**
  Spielen, basteln, singen • Den Wald unsicher machen • Lagerfeuer • Geschichten aus der Bibel • Anmeldung erforderlich: Tel 037381-66550
- **Lobpreisabende: 23. September • 21. Oktober • 11. November • 25. November* • 09. Dezember**
  (jeweils 19.30 Uhr) • **31. Dezember** (23 Uhr)
  * „FamilyEdition" – Ein Lobpreisabend speziell für Familien, auch mit jüngeren Kindern
- **Silvesterrüstzeiten: 28. Dezember – 01./02. Januar**
  für Jugendliche und für Familien
  Nähere Infos siehe Annoncen S. 23
- **Impulse für eure Ehe – Ehetag in Tauscha: 27. Januar 2024**
  siehe Annonce S. 22
- **Jugendwoche Tauscha: 22.-27. Juni 2024**
  Alter: 13-19 Jahre • Kosten: 120 €
  Nähere Informationen: www.osch-ev.de/juwo
- **Rumänien-Camp: 16.-27. August 2024**
  in Vlăhița, RO • siehe Annonce S. 22

16 - 27 August 2024

RUMÄNIEN CAMP

Unser Anliegen: Unterstützung der Mitarbeiter des Harghita Christian Camp in Vlahita/Rumänien | praktische Hilfe in Küche, Gelände und bei der Freizeitgestaltung der jeweiligen rumänischen Kindergruppen

WWW.OSCH-EV.DE/EINSATZ

01520 - 1974833 **VLAHITA, ROMANIA**

Herzliche Einladung

Impulse für eure Ehe

27. Januar 2024
Beginn: 10 Uhr
Ende: 17 Uhr
*Stillkinder können mitgebracht werden

OscH e.V. , Begegnungsstätte RUTH
Hofstr. 5 , 09322 Penig

75 Euro

Matthias Mühlbauer: 01520 - 1974833

www.osch-ev.de/ehetage

WEIHNACHTS-PÄCKCHEN

für Kinder in Rumänien

Bitte helft uns dabei!

Seit etlichen Jahren verschicken wir im Advent mehrere hundert Weihnachtspäckchen für Kinder nach Rumänien. Das ist für unsere Partner vor Ort eine Möglichkeit, Menschen eine kleine Freude zu machen und sie mit der Liebe Gottes und der guten Nachricht von Jesus zu erreichen. Die Päckchen werden in Schulen, Kindergärten oder Kinderheimen verteilt.

Abgabeort: OSCH e. V., Hofstr. 5, 09322 Penig/ Tauscha • **Stichtag:** 21. November 2023

Größe: Schuhkarton (mittlere Größe)
Inhalte: Süßigkeiten • Hygieneartikel • Zahnbürsten • Schulmaterialien • Spielzeug • Kuscheltiere
Bitte keine Hexen- oder Zauberartikel

Außerdem freuen wir uns über finanzielle Unterstützung, da die Päckchen auch nach Osteuropa gebracht werden müssen.

Bankverbindung: OscH e.V.
IBAN: DE31 3506 0190 1612 3700 16
Verwendungszweck: Osthilfe

Kontakt: Matthias Mühlbauer
Tel: +49 1520 1974 833 • Mail: matthias@osch-ev.de

Impressum

Redaktion:
Stefan & Beate Lehnert,
Karin Schwab

Redaktionsbeirat:
Dorit Gube, Doreen Mihan

Druck:
Gustav Winter GmbH,
Herrnhut, www.gustavwinter.de

Offenes sozial-christliches Hilfswerk e. V.
Goschwitzstr. 15, 02625 Bautzen
Tel. 03591/4893-0
Mail: bautzen@osch-ev.de
www.osch-ev.de

Bankverbindung:
KD-Bank
IBAN: DE31 3506 0190 1612 3700 16
BIC: GENO DE D1 DKD
Bitte Verwendungszweck angeben!

Unser Freundesbrief „Aufwind“ erscheint vierteljährlich und kann kostenlos bezogen werden (auch als PDF). Beigelegt ist ein Zahlschein für Spenden.

Herr, unser Gott,
komm unserem Beten und Arbeiten
mit deiner Gnade zuvor und begleite es,
damit alles, was wir beginnen,
bei dir seinen Anfang nehme und
durch dich vollendet werde.
Amen.

Aus dem Stundengebet

Foto: johannawittig / photocase.de